

Johan Nerholz

# Die Nadja Kirchner- Fantasy-Reihe



 **EDITION** digital  
Pekrul & Sohn GbR

# Impressum

Johan Nerholz

**Die Nadja Kirchner-Fantasy-Reihe**

ISBN 978-3-96521-092-9 (E-Book)

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2020 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: [verlag@edition-digital.de](mailto:verlag@edition-digital.de)

Internet: <http://www.edition-digital.de>

# Liste der Beteiligten

**Nadja Kirchner:** Die Heldin der Geschichte.

**Iorla:** Eine Geächtete, die überall gefürchtet wird und die die Zanuren ausrotten will.

**Zanuren:** Gigantische, katzenartige Wesen mit braunem Fell und schwarzen Punkten. Die oberen Eckzähne sind gut sichtbar und damit ähneln sie dem ausgestorbenen Säbelzahntiger. Sie haben einen sehr langen Schwanz.

**Verzwegte Dämonenhunde:** Sie sind klein und leben bei den Zanuren. Sie haben unter anderem eine Dolmetscherfunktion.

**Die polnischen Schweine:** Sie sehen aus wie Wildschweine, leben in Polen und hatten intensivere Kontakte zu den Zanuren.

**Jonathan:** Ein polnischer Keiler.

**Der Geist der Griseldis:** Eine kindliche Gestalt und zum Teil durchscheinende Geistergestalt, die ein Stück über dem Boden schwebt.

**Herr von Dudenheim:** Recht großer kahlköpfiger Geist mit großer Brille, der ein Stück über dem Boden schwebt und durchscheinend ist. Er ist der Vater von Griseldis.

**Frau von Dudenheim:** Stattlicher und schwebender Geist. Die Mutter von Griseldis.

**Korfylos:** Ein Geist, der nicht schwebt, dunkelhaarig ist und einen Pferdeschwanz trägt. Er ist ein gutaussehender Mann.

**Graf:** Ehemaliger Gutsbesitzer des Dorfes, in dem Nadja lebt, der jetzt ein Gefangener der Zyklopen ist.

**Roberto:** Sohn des Grafen

**Raskara:** Sehr große Geistergestalt. Sie ist die Anführerin der menschlichen Geister, sehr groß mit einem langen Umhang. Hat langes, weißes Haar.

**Bento:** Raskaras winziger Sekretär. Sehr vornehm.

**Der Donk:** Raskaras Vorgänger, der nun zurückgezogen lebt.

**Zyklopen:** Riesige, einäugige, pelzige Wesen in verschiedenen Farbtönen. Helfer von Korfylos.

**Dämonenhunde:** Riesige Geisterhunde, deren Schatten weiter entfernt auftauchen. Helfer von Korfylos.

**Palekopten:** Große menschenähnliche Wesen mit Mönchskutten, die auf einer Zyklopeninsel gefangen sind.

**Oma Margot:** Nadjas Großmutter väterlicherseits.

**Barry:** Hofhund der Kirchners.

**Odysseus:** Kater der Kirchners.

**Prutorius:** Prutorius ist ein riesiger, kurzhaariger, schwarzer ehemaliger Dämonenhund.

**Bunra:** Bunra ist eine riesige, kurzhaarige, braune ehemalige Dämonenhündin, einem Jagdhund ähnlich und die Gefährtin von Prutorius.

**Dinara:** Dinara ist eine riesige, kurzhaarige, rotbraune ehemalige Dämonenhündin mit Stehohren, die Nadja Kirchner begleitet. Takeschs Gefährtin.

**Takesch:** Takesch ist ein riesiger, kurzhaariger, schwarzgrauer ehemaliger Dämonenhund und Dinaras Gefährte.

**Aro:** Chef der Dämonenhunde, die unter Korfylos' Kommando stehen.

**Reikosch:** Riesiger blaugrauer Geier, der für Kurierdienste verwendet wird. Er transportiert Nadja oft auf seinem Rücken

**Kajik:** Junger Mann. Ein Däumling, der Nadja begleitet.

**Iri:** Rothaarige Wasserhexe im mittleren Alter und mit grünen Augen.

**Bernadette:** Alte Wasserhexe, die mit Iri entfernt verwandt ist.

**Koniketen:** Wesen auf einer einsamen Insel. Haben Hauskatzengröße, Fledermausflügel und sehen ansonsten wie Ratten aus.

**Nebelpferde:** Pferde, die zu Nebel werden können und um sich herum Nebel bilden können.

**Ganduren:** Gelbliche, kugelförmige Wesen von der Größe eines Golfballes mit schnell sirrenden Flügeln. Wesen der Halbwelt.

**Kaduro:** Kleiner und sehr dicker Mann mit spiegelblanker Glatze und langem schwarzem Bart. Kaduro hat eine Art schwarzen Mantel an, der ihm bis zu den Knöcheln reicht. Unten ragen helle Stiefel hervor. Um seine Taille hat er eine sehr breite, violette Schärpe. Man muss unwillkürlich an einen viel zu dick geratenen Chinesen denken. Herrscher der Halbwelt.

**Der narbige Genderich:** Muskelbepackter, kahlköpfiger Haudegen mit vielen Narben an den Unterarmen. Zweiter Mann der Halbwelt.

**Gilades, der Zeitreisende:** Mittelgroßer Mann mit unbestimmbarem Alter und versonnenem Blick.

**Mirko:** Sohn des Gilades, der im Laufe dieser Geschichte selber ein Zeitreisender wird.

**Rontur:** Anführer der Raben aus der Senke.

**Antarpha:** Rabe aus der Senke. Ronturs Gefährtin.

**Minra:** Rabe aus der Senke. Ronturs Tochter.

**Taukius:** Rabe aus der Senke. Ausbilder der Raben aus der Senke.

**Jara:** Rabe aus der Senke. Heilerin der Raben.

**Nukrena:** Anführerin der aussätzigen Raben. Godoks Mutter.

**Der alte Weise:** Weißer Rabe. Berater der Raben aus der Senke. Er lebt einsam.

**Staubkatze:** Spionin der alten Iorla, die bei den Zanuren lebt.

**Cantegulas:** Wesen mit gigantischem Kopf (dunkelbraun) und oberhalb des Kopfes sind links und rechts zwei milchige Augen erkennbar. Am überdimensioniert breiten Maul bewegen sich unablässig riesige lange Barteln in alle Richtungen. Der Rumpf ist dem eines Elefanten sehr ähnlich. Wesen der Halbwelt.

**Bärenhorde:** Sie sehen etwas anders aus als ganz normale Braunbären. Ihre Augen sind viel größer und die oberen Eckzähne sind lang und sichtbar, ähnlich wie bei den ausgestorbenen Säbelzahn Tigern. Außerdem hat ihr Fell eine silbergraue Farbe und sie sind um einiges größer als Braunbären. Sie werden von Genderich befehligt. Wesen der Halbwelt.

**Kendaten:** Reittiere, die wie hochbeinige Echsen von dunkelgrüner Farbe aussehen. Sie haben fledermausähnliche Flügel, die sie anlegen, wenn sie nicht fliegen. Ihre Mäuler zeigen lange und spitze Zahnreihen, denen man besser nicht zu nahe kommt. Die langen Schwänze, mit denen sie beim Laufen hin und her schlagen, erwecken den Eindruck, dass die Reittiere äußerst wehrhaft sind. Wesen der Halbwelt.

**Schneeaaffen:** Die Reiter der Kendaten sehen aus wie Kreuzungen zwischen Menschen und Affen und sind mindestens zwei Meter hoch. Sie sind Söldner des Kaduro und tragen Waffen (Speere) mit sich. Wesen der Halbwelt.

**Dunkelelfen:** Kleine grünliche Gestalten. Die Gesichter sind weiß und ausdruckslos. Das lange Haar auf ihren Köpfen hat

eine weißblonde Farbe. Sie leben in der Dunkelheit bei schwachem grünlichen Licht. Sie können normales Licht nicht vertragen. Wesen der Halbwelt.

**Riesennadler:** Auf ihm reitet Kaduro.

**Jonathan:** Mirkos Großvater.

**Waldschrate:** Wesen, die aussehen, als ob sie nur aus Baumrinde bestehen und einem Menschen gerade einmal bis zum Bauch reichen. Diese Wesen haben Gesichter, als wären sie aus Holz geschnitzt worden. Zwei übernatürlich große und runde Augen glotzen andere an. Wesen der Halbwelt.

**Schweigsame Tauben:** Normale weiße Tauben, die häufig auf der Erde umhertippeln, aber scheinbar keinen Ton mehr von sich geben. Sie leben in der Halbwelt im Untergrund und helfen allen, die Kaduros Gegner sind. Ihre Schweigsamkeit ist ihre Stärke.

**Zariaten:** Wesen von Kindsgröße mit dem Gesicht eines Waschbären. Sie sind Diener der Dunkelelfen. Wesen der Halbwelt.

**Merla:** Oberste Dunkeelfe. Wesen der Halbwelt.

**Benedict und Hannes:** Einbrecher. Handlanger von Roberto

**Amperekröten:** Sie sehen aus wie ganz normale Kröten, außer dass sie einen leichten Blaustich und sehr gelbe Augen haben. Sie treten in großer Zahl auf. Wer mit ihnen in Berührung kommt, bekommt einen tödlichen Stromschlag.

**Echsenwächter:** Riesige braune, rötlich schimmernde Echse mit gelben und starren Augen sowie zahnbewehrtem Maul. Er bewacht die Burg des Kaduro und stellt jeden Eindringling.

**Schlangen:** Ziemlich groß und von gelblicher Farbe. Treten in großer Anzahl auf und bewachen die Unterkunft von

Takesch in der Burg. Sie spucken Gift und kommen so nach und nach durch jeden Bann.

**Leukos, Minur:** Söhne von Antarpha und Rontur

**Regia:** Weitere Tochter von Antarpha und Rontur

# **Nadja Kirchner und die Raben aus der geheimnisvollen Senke**

## **Der Tod der Bannherrin**

An einem einsamen Feldweg stand ein alter Baum, dessen Stamm vollständig mit Moos überwuchert war. Er war schon lange ohne Leben und konnte jeden Augenblick umfallen, die Fäulnis war unübersehbar. In dieser einsamen Gegend gab es erst einige Kilometer entfernt Dörfer. In der feuchtkalten und nebeligen Dunkelheit konnte niemand sehen, was gerade am toten Baum geschah. So waren sich die Vögel, die auf dem Baum saßen, sicher, dass sie ungestört blieben. Ein riesiger Rabe und ein weiterer, viel kleinerer Vogel saßen dort und rührten sich nicht. Sie schienen auf etwas zu warten und dann kam tatsächlich noch ein Rabe angeflogen. Er ließ sich bei den oben sitzenden Vögeln nieder und schüttelte ausgiebig sein Gefieder.

„Es ist wahr. Sie sind beide tot“, sagte der angekommene Rabe.

„Ist das alles?“ Der große Rabe sah den Neuankömmling erwartungsvoll an. Dieser fuhr fort: „In wenigen Augenblicken wird die Polizei der Menschen angekommen sein. Die Feuerwehr ist schon da. Sie sprechen von einem Unfall. Man sagt, dass die Kriminalpolizei unterwegs ist.“ Der Vogel japste und begann zu zittern.

„Man wird nichts finden.“ Der dritte Rabe, ein weibliches Tier, hatte sich zu Wort gemeldet.

„Bist du dir so sicher, Antarpha?“, fragte der Neue.

„In solchen Fällen findet man nie etwas“, antwortete ihm die Rabenfrau.

„Die anderen haben nichts gemerkt?“ Der große Rabe hatte sich wieder an den Neuankömmling gewandt. Der plusterte

sich auf. Ihm schien das Wetter nicht zu gefallen.

„Nein! Die Sache mit der Kleinen hat unser Ausbilder Taukius schnell und gründlich erledigt“, erläuterte er.

„Wer war alles dabei?“ Der große Rabe war neugierig.

„Schwer zu sagen, Rontur. Jedenfalls viele und nicht nur von uns! Alle haben das als letzten Dienst an ihr betrachtet. Es war noch keiner von den Menschen da, als Taukius handelte.“

„Was ist mit dem Kind?“, fragte Antarpha.

„Das dürfte jetzt zu Hause sein. Niemand außer uns weiß, dass es dabei war.“

„Gut so!“, war die Rabenfrau wieder zu hören.

„Die armen Großeltern der Kleinen! Werden sie es schaffen?“ In der Stimme des zuletzt angekommenen Raben klang großes Bedauern mit.

„Das werden sie!“ Das Weibchen klang zuversichtlich.

„Kennt jeder seine Aufgabe?“ Der große Rabe war hellwach. Er schien die letzten Worte seiner Gesprächspartnerin zu ignorieren.

„Es ist lange her, dass wir so eine gefährliche Situation hatten. Aber ich denke, jeder weiß, was zu tun ist. Die Jungen funktionieren erstaunlich gut. Auch der Riesengeier Reikosch ist gekommen, als er von der Sache erfuhr und hilft uns.“

„Was tut er?“ Rontur schien überrascht zu sein.

„Er überwacht den Luftraum! Sollten die Jungen einen Fehler machen, gleicht er diesen ganz sicher aus. In der Senke ist auch alles gut. Dort kümmern sich Griseldis und die Wasserhexe Iri um die Sicherheitsvorkehrungen. Da geht nichts schief.“

„Schön. Aber was hat Reikosch mit der Sache zu tun?“ Der große Rabe wunderte sich immer noch.

„Nichts. Aber er dachte sich, ein bisschen Hilfe könne nicht schaden. Auch er kannte schließlich die Frau.“

Rontur blickte in die Dunkelheit und nickte versonnen.

„Stimmt, und mit seiner Hilfe liegt er sogar richtig.“

„Schön, dass Reikosch dabei ist. Er ist ein alter Haudegen. Mit dem wird so schnell keiner fertig“, sagte die Rabenfrau.

„Ich bedauere alles zutiefst. Aber nun können wir es wohl nicht mehr ändern.“ Der Neuankömmling warf einen hoffnungsvollen Blick auf den großen Raben. Dieser schüttelte den Kopf.

„Das können und dürfen wir nicht. Es wird wohl in Zukunft für uns nicht einfacher werden.“

„Wann war es schon jemals einfach gewesen“, warf der Neuankömmling ein.

„Richtig!“ Der weibliche Rabe sagte das ohne Emotionen.

„Jetzt müssen wieder alle ran. Das hatten wir alles schon, Antarpha!“ Der große Rabe hatte sich mit diesen Worten an die Rabenfrau gewandt.

„Auch die Jungen?“, fragte der zuletzt Gekommene. Rontur brummte zustimmend.

„Auch die! Sie sind ja schon dabei! Ich habe immer gehofft, dass ihnen die Zeiten, die wir einst durchmachten, erspart blieben. Aber nun können es die Alten allein nicht mehr schaffen. Der Schutz muss verstärkt werden. Wir brauchen sie.“ Die beiden anderen Raben senkten zustimmend die Köpfe. Dann drehte sich der Große noch einmal zu dem zuletzt angekommenen Vogel um. „Und es hat niemand etwas gesehen?“

„Nein! Wir haben alles geprüft.“ Der Rabe trat jetzt selbstbewusst auf.

„Ihr habt alles richtig gemacht!“, beruhigte der Große die beiden.

„Wir hätten gern mehr für sie getan. Jara war sofort zur Stelle. Sie hat alles versucht, um ihr Leben zu retten. Leider vergeblich!“

„So kenne ich meine Schwester“, sagte die Rabenfrau stolz.

„Sie ist von uns allen die Unglücklichste.“ Der Rabe war jetzt sehr traurig.

„Sie soll sich keine Sorgen machen. Wenn sie nicht mehr helfen konnte, konnte es keiner. Was geschehen ist, ist geschehen. Wir müssen nun nach vorn schauen.“ Der Riesenrabe sprach es resolut.

„Sie sind also endgültig tot. Alle beide!“ Ein wenig Resignation schwang in der Stimme des Ankömmlings mit.

„So ist es und damit haben wir jetzt ein neues und viel größeres Problem. Unsere Bannherrin ist tot. Wir waren darauf nicht vorbereitet. Das Problem müssen wir umgehend lösen“, ergänzte der weibliche Rabe.

„Das Problem ist so gut wie gelöst. Ich bin schon unterwegs, um mich darum zu kümmern, Antarpha! Wir müssen jetzt retten, was zu retten ist. Aber ich denke, dass alles gutgehen wird.“

„Ist es so?“ Aus der Stimme der Rabenfrau waren Zweifel zu hören.

„Ich denke, wir werden noch heute Nacht eine neue Bannherrin haben. Sie wird einwilligen, wenn sie die Tragweite unserer Situation begriffen hat.“ Die Stimme des großen Raben war fest.

„Wer wird es sein?“ Die Rabenfrau fragte mit einer Mischung aus Neugierde und Besorgnis, aber Rontur ignorierte ihre Frage.

„Kümmert euch um das Kind! Sagt Takesch, er soll bis zur Einbannung der neuen Bannherrin den Hof absichern.“

„Das könnte für den Hund zu einem Problem werden, wenn die Polizei der Menschen dort erscheint!“ Antarpha klang besorgt.

„Das weiß ich. Takesch wird nicht allein sein.“

„Wir verlangen nahezu Unmögliches von dem Tier.“  
Antarpha sprach beschwörend auf den großen Raben ein.

„Das weiß ich auch. Darum braucht er unsere Hilfe. Ich denke, Taukius wird das machen.“

„Was kann er tun?“, warf der andere Rabe ein.

„Er soll genau prüfen, ob die ankommenden Polizisten echt sind. Alle müssen bis zur neuen Einbannung in erhöhter Alarmbereitschaft bleiben.“

„Wann ist die Feier? Wie hast du dir das vorgestellt?“  
Antarpha klang ungläubig, aber der riesige Rabe behielt die Ruhe.

„Eine feierliche Einbannung kann es angesichts der Situation nicht geben. Es muss schnell gehen, sonst haben wir ein richtiges Problem. Der alte Weise wird auch schon unterwegs sein.“ Damit erhob sich der riesige Rabe in die Luft und verschwand lautlos im Nebel. Nun wendete sich der Ankömmling an die Rabenfrau.

„Jemand muss Raskara informieren. Es geht nicht nur um uns, wenn das Gebiet fällt!“ Antarpha brummte zustimmend.

„Das hat Rontur schon erledigt. Die Anführerin der Geister der Verstorbenen war schon hier und hat sich alles angeschaut. Es sieht nicht so aus, als ob unser Gebiet fallen wird, sonst wäre Rontur nicht so ruhig. Auch Raskara ist gelassen.“

„Das ist gut. Einige von uns machen sich nämlich Sorgen.“  
Antarpha überhörte das und wechselte das Thema.

„Weißt du, wie es Takesch geht?“

„Wie meinst du das?“

„Hat er sich wieder in der Gewalt?“

„Das hat er. Woher weißt du das?“

„Raskara hat mit ihm gesprochen und mir davon berichtet. Für ihn ist es besonders schlimm. Er hat unsere Bannherrin nicht nur beschützt, er hat sie und ihre Familie mit jeder Faser seines Herzens geliebt.“

„Das ist schlimm!“

„Du sagst es. Takesch hat wieder etwas verloren, das er liebte.“

„Er lässt sich nichts anmerken. Am liebsten würde er wohl dorthin laufen und den Verantwortlichen umbringen.“

„Das lässt er hoffentlich bleiben!“ In der Stimme der Rabenfrau klang Besorgnis mit.

„Er ist nicht dumm und weiß, dass jetzt andere seine Hilfe dringend benötigen. Aber bei anderer Gelegenheit darf der ihm nicht in die Klauen kommen. Ich glaube, dann kann man für nichts garantieren.“ Antarpha brummte wieder. Dann schwiegen beide einen Moment.

„War es wirklich dieser verfluchte Kerl? Takesch behauptet, dass er genug gesehen hat.“ Der Rabe sprach mit Abscheu.

„Wir denken alle, dass er es war, aber wir können nichts unternehmen.“

„Ich denke doch!“

„Er steht unter dem Schutz einer nicht zu unterschätzenden Macht.“

„Sicher?“

„Leider!“

„Man könnte trotzdem versuchen, ihn zu bestrafen.“ Die Rabenfrau schüttelte entschieden den Kopf.

„Noch nicht!“

„Das verstehe ich nicht!“

„Das ist ganz einfach zu verstehen. Raskara hat uns davor gewarnt, etwas zu unternehmen, als Rontur das zur Sprache brachte. Sie kann uns sonst nicht mehr helfen.“

„Ich dachte immer, wir hören nur auf uns!“

„Man muss auf eine Gelegenheit warten, um ihm das und noch vieles mehr heimzuzahlen, meint sie und damit liegt sie richtig. Alles andere wäre dumm.“

„Warum sagt sie so etwas?“

„Auch andere waren heute schon hier. Es wissen zu viele Bescheid.“

„Auch Korfylos?“

„Ich denke, der Geist Korfylos weiß noch nicht, dass die Bannherrin tot ist, sonst hätte er uns schon längst angegriffen. Aber ich glaube, er ahnt etwas. Dabei war die Vernebelungstaktik von Rontur erfolgreich. Wenn er aber Bescheid weiß, wird das seine Meinung nicht ändern.“

„Aber wenn er es vor der Einbannung erfährt? Dann waren alle unsere Maßnahmen umsonst und wir müssen kämpfen oder abziehen!“ Der Rabe wurde ängstlich. Antarpha jedoch strahlte wie Rontur eine unerschütterliche Ruhe aus.

„So weit ist es noch nicht. Vorläufig darf er natürlich von niemandem erfahren, wie schlimm es wirklich ist, sonst ist alles verloren! Aber ich vermute, bald wird es vorbei sein. Rontur hat alles im Griff.“

„Dafür ist er unser Anführer.“

„So ist es!“ Antarpha war nicht zu erschüttern.

„Ich muss wieder los und unser Gebiet mit den anderen absichern. Die Jungen sind noch zu unerfahren.“

„Ihr müsst nicht alles allein machen!“

„Wir können nicht alle Welten um Hilfe anrufen.“ Antarpha krächzte zustimmend.

„Ich werde dann auch mal schauen, ob ich Reikosch oben in der Luft finde, um bei der Absicherung zu helfen. Aber vorher muss ich Taukius eine Nachricht zukommen lassen.“  
Damit flogen beide Vögel davon.

In der Ferne hörte man die aufheulenden Sirenen von ankommenden Polizeifahrzeugen. In den Häusern der Dörfer brannte Licht, obwohl es Nacht war. Einige Bewohner waren nicht zu Hause, weil sie bei der Freiwilligen Feuerwehr und damit vor Ort im Einsatz waren.

# Die Feier

Die Nacht war schon lange hereingebrochen. Auf einem riesigen Feld stand ein einzelner Baum. Warum er immer noch hier stand, wusste keiner. Noch war es nachts kalt. Eine sehr kleine, helle und augenscheinlich weibliche Gestalt näherte sich langsam dem Baum. Wenn ein Mensch sie beobachtet hätte, hätte er seinen Augen nicht getraut. Sie schwebte gut einen halben Meter über dem Boden und leuchtete im hellsten Weiß. Dadurch war in ihrer Umgebung alles erleuchtet.

Kein Mensch konnte sie beobachten und das war so gewollt. Hier auf dem riesigen Feld weitab von den umliegenden Dörfern brauchte sie sich nicht umzusehen. Außerdem war es dunkel. In größerer Entfernung sah man das Leuchten nicht mehr. Es waren außerdem Vorkehrungen getroffen worden, die eine etwaige Beobachtung von nicht Eingeweihten erfolgreich verhinderten. Das tat man jedes Jahr an diesem Tag. Selbst als es vor vielen Jahren in der Nähe des Baumes auf dem Feldweg einen schweren Unfall gab, merkte niemand etwas von dem, was hier vor sich ging.

Die Gestalt berührte mit der rechten Hand den Baum und der trat einen Schritt beiseite. Eine nach unten führende Wendeltreppe wurde sichtbar, die die Leuchtgestalt betrat. Als sie von der Erdoberfläche verschwunden war, bedeckte der Baum wieder das Loch. Alles war erneut dunkel.

Die Wendeltreppe, die die kleine Gestalt hinunter schwebte, war lang. Je tiefer die Kleine kam, desto wärmer wurde es. Licht benötigte sie nicht, denn sie leuchtete selber. Noch weiter unten, hörte sie Musik, die immer lauter wurde. Als sie das Ende der Treppe erreichte, war die Musik ohrenbetäubend. Sie wollte weiter gehen, wurde aber daran gehindert. Plötzlich, wie aus dem Nichts, stand ein riesiger Hund vor ihr. Furchtlos sah sie das monströse Tier an.

„Wer bist du?“ Feindselig klang die Stimme des Hundes.

„Das weißt du ganz genau.“ Belustigt sah sie ihn an. Das aber machte den Hund reizbar.

„Ich habe dich hier unten noch nie gesehen“, knurrte er.

„Mag sein, aber deine Frage ist dumm. Du solltest nicht so ahnungslos tun. Das ist nicht gut für dich.“

„Das lass meine Sorge sein“, gab der Hund zurück

„Was soll das jetzt werden?“ Sie wich keinen Millimeter.

„Nichts! Bleibt noch die Frage, was du hier willst!“ Das riesige Tier fletschte die Zähne. Sie verschränkte die Arme und blickte den Hund herausfordernd an.

„Meinst du, ich habe Angst vor dir?“ Der Hund ignorierte das.

„Bleib bloß nicht zu lange hier.“ Gehässigkeit machte sich in der Stimme des Hundes breit. Die Kleine zuckte nun doch zusammen und holte tief Luft. Aber dann siegte ihre Gelassenheit.

„Geh lieber beiseite. Ich kann dir erneut schaden.“ Angewidert gab der Hund den Weg frei. Sie ging weiter.

Hier unten waren viele Gäste. Über die Instrumente, die von den Musikern benutzt wurden, hätte sich jeder Uneingeweihte gewundert. Aber hier waren sie normal. Sie sahen wie riesige Meeresmuscheln aus. Die Personen, die an einer der langen Wände saßen und Musik machten, taten das, indem sie auf diesen Instrumenten unterschiedlichster Größen bliesen. Das Ganze war sehr laut und für die Gäste hörte es sich offensichtlich reizvoll an. Viele bewegten sich nach dieser fremdartigen Musik. Tanzen konnte man das aber nicht nennen, wie die neu Angekommene befand. Ein Büfett war an einer Seite des unterirdischen Saales eingerichtet worden und es kam immer jemand vorbei, der sich bediente.

Sie beobachtete das mit Interesse, aber es schien sie nicht zu beeindrucken. Hier wurde gefeiert wie immer an diesem Tag. Selbst Störungen von außerhalb, wie einst der schwere Unfall, hatten keinen Einfluss darauf. Dabei hatte dieser Unfall auch hier für Aufsehen gesorgt. Eins hätte jedem Betrachter auffallen müssen, der sie hierher begleitet hätte. Ihr Leuchten war verschwunden und sie schwebte nicht mehr. Sie lief jetzt völlig normal. Dabei war sie kein gewöhnlicher Mensch und die anderen hier unten auch nicht. Aber sie war die Kleinste.

In den Ecken der riesigen unterirdischen Halle standen hohe Tische, um die sich die Gäste versammelten. Sie unterhielten sich angeregt. Manche hatten sich lange nicht gesehen und außerdem kamen jedes Jahr neue Gäste dazu. Das kindliche Wesen wollte gerade stehen bleiben und den Gesprächen lauschen, doch eine Stimme lenkte sie ab.

„Du bist dieses Mal gekommen! Das freut mich. Wie lange hab ich dich nicht gesehen!“ Die Kleine wandte sich nicht um.

„Stimmt!“

„Wir haben lange auf dich gewartet.“ Ein kurzes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Ein großer Kahlkopf mit einer überdimensionierten Brille, ganz in schwarz gekleidet, stand vor ihr.

„Hallo, Vater!“ Der Kahlkopf strahlte.

„Hallo, meine Kleine!“ Sie sah sich suchend um.

„Sind die anderen auch da?“ Sie sprach nicht überschwänglich, aber das hatte der Angesprochene, der nun gerade langsam den Kopf schüttelte, nicht anders erwartet.

„Sie kommen noch. Wir müssen vorsichtig sein.“

„Was kann denn passieren?“

„Einiges. Heute hat es schon einen Vorfall gegeben.“  
Bedeutungsvoll sah er sie an, aber sie zuckte die Achseln.

„Vorfälle an diesem Tag sind nichts Neues.“

„Dieses Mal ist es aber einer, der eine andere Qualität hat. Im Dorf nahe der Senke hat man wohl keine ausreichenden Vorkehrungen getroffen und es sind einfach zu viele von uns auf einmal angekommen. Es gibt jetzt einen Ankunftsplan. Die Letzten werden wohl erst Mitternacht eintreffen.“

„Das ist ungewöhnlich! Wie ich gehört habe, sind sonst um diese Zeit alle da!“ Der Mann mit der Brille brummte. Doch dann gab er ihr eine Erklärung.

„In der Tat. Aber man hat den Zeitplan geändert. Alle müssen jetzt nacheinander erscheinen. Das wird dauern!“

„Davon habe ich nichts bemerkt.“

„Du hast ja auch dein Kommen nicht angekündigt.“

„Das ist wohl wahr!“

„Nie hast du auf die Einladungen reagiert. Mit dir hat keiner gerechnet. Darum bist du auch nicht über die Sicherheitsvorkehrungen informiert worden.“ Der Kahlkopf sah seine Tochter vorwurfsvoll an.

„Wer kann uns denn etwas anhaben?“

„Niemand, aber es wurde dennoch nötig. Von den Menschen darf keiner etwas merken. Bis Mitternacht haben wir noch Zeit.“

„Wofür?“

„Zum Reden. Die anderen Familienmitglieder kommen vielleicht erst zum Schluss.“ Sie gingen nebeneinander im unterirdischen Saal auf und ab. Nach einer Weile hakte sie noch einmal nach.

„Was ist passiert?“

„Du hast Glück gehabt, dass man dich durchließ.“

„Hier unten hat einer dieser Hunde versucht, mir den Weg zu versperren. Aber ich denke, der weiß jetzt, wer ich bin.“

„Wie kommst du denn darauf?“ Forschend blickte er seine Tochter an.

„Er hat das Feld geräumt, wenn auch widerwillig. Etwas anderes hätte mich auch sehr erstaunt.“ Der Kahlkopf sah die Kleine missbilligend an.

„Du solltest vorsichtiger sein!“

„Ach ja? Sag lieber, was passiert ist!“

„Der Graf von dem Gut, das einst uns gehörte, war auf der Jagd. Er hat auf Raskara geschossen, als sie kurz oben war. Sie wollte nachsehen, ob alles wie geplant lief.“

„Geschossen?“

„Ja. Sie war nicht erfreut gewesen. Der Graf muss gedacht haben, dass es sich um irgendein Tier handelt. Ihn müssen jetzt alle umgehen oder etwas muss ihn immer wieder ablenken.“ Der Kahlkopf schien entgeistert zu sein.

„Ach so! Kann der uns denn hier überhaupt sehen? Es ist doch alles weit weg vom Dorf und gut getarnt.“ Die Kleine schien auch davon nicht beeindruckt zu sein.

„Offensichtlich nicht gut genug, sonst wäre es wohl nicht zu dem Vorfall gekommen.“ Er zuckte mit den Achseln.

„Der Graf hat gedacht, Raskara sei ein Stück Wild?“ Sie schien das lustig zu finden.

„Was soll er sonst gedacht haben?“

„Das glaube ich jetzt nicht!“ Sie lachte.

„Was ist komisch daran?“

„Das lass sie mal nicht hören. Ich schätze, dann stattet sie ihm heute Nacht noch einen Besuch ab.“

„Meinst du?“

„Ich kenne sie zwar nicht persönlich, habe aber einiges über sie gehört.“

„Was denn?“

„Dass sie in solchen Dingen keinen Spaß versteht!“ Der Kahlkopf drehte sich zur Seite. Er musste leise vor sich hin grinsen. Doch dann wandte er sich erneut seiner Tochter zu.

„Ich denke auch, dass sie nicht begeistert war, aber sie steht darüber.“ Er bemerkte nun, wie seine Tochter einen interessierten Blick auf die um sie herum liegenden Hunden warf. „Mit diesen Hunden sieh dich vor. Sie haben dir das nie verziehen!“ Die Kleine sah zu ihm hoch.

„Mach dir keine Sorgen! Die können mir nichts!“ Der Vater schüttelte den Kopf und wechselte das Thema.

„Hast du noch nichts gegessen?“

„Nein, ich bin gerade erst angekommen. Ich benötige auch nichts.“ Sie sah sich trotzdem nach dem langen Büfett um, an dem sich immer wieder Massen von Gästen sammelten. Es schien stets neues Essen dazuzukommen, obwohl niemand zu sehen war, der das Büfett auffüllte.

„Besser, du holst dir was. Wer weiß, wann du wieder Gelegenheit dazu haben wirst.“

„Es ist das erste Mal, dass ich sie essen sehe!“

„Hier unten ist alles fast normal. Essen kann man hier so viel man will. Das ist auch eine Besonderheit, dass das hier unten wieder funktioniert.“ Sie schüttelte auf das Angebot hin mit dem Kopf. Aber der Vater hakte noch einmal nach.

„Möchtest du wirklich nicht? Es schmeckt gut!“

„Noch nicht. Außerdem vermisse ich das nicht!“ Sie sah sich wieder um. Die Sessel, die an der hinteren Wand des unterirdischen Saales standen, hatten einen grünen Farbton und die Tische waren ebenfalls grün. Die Wände waren in einem hellen Braun gehalten. Überall standen Stehlampen

und sorgten für mattes Licht. In den Ecken drückten sich die Hunde herum. Man hatte den Eindruck, dass sie den Gesprächen intensiv lauschten. Viele der Gäste schienen über die Anwesenheit der Hunde nicht erfreut zu sein. Das merkte sie an den missbilligenden Blicken.

„Sieht dieses Mal weitaus besser aus als letztes Jahr.“

„Woher willst du das so genau wissen?“

„Man hat mir erzählt, dass es letztes Jahr nicht so toll war.“

„Kunststück! Dieses Jahr hat sich ja auch Raskara selbst darum gekümmert. Die Feuerschwaden statt der Lampen waren nicht günstig gewesen. Alles war noch Wochen danach verrußt. Man bekam Hustenkrämpfe und das grelle Lila an den Wänden war schlimm. Aber du warst ja nicht dabei.“

„Ich erfahre alles!“

„Offensichtlich. Auch die Hunde scheinen sich dieses Mal zu benehmen. Bis jetzt hat noch keiner von denen dieses Höllengeheul angestimmt oder etwas umgeworfen.“ Mit prüfendem und abschätzendem Blick begutachtete er die herumliegenden Hunde.

„Ich habe auch davon gehört. Aber warum sollten sich die Hunde benehmen? Sie kennen so etwas nicht. Warum müssen sie überhaupt dabei sein?“

„Warum nicht?“

„Die fühlen sich doch gar nicht wohl und ich mag sie nicht! Da dürfte ich übrigens nicht die Einzige sein.“

„Sie werden immer eingeladen. Das ist Tradition, auch wenn sie einen anderen Herrn haben. Darum haben wir mit ihnen Frieden, auch wenn dir das nicht passt. Aber nun zu der anderen Sache. Du hast von alledem gehört? Wie das?“

„Rudolf hat mir davon berichtet. Er besucht mich häufiger.“

„Ich weiß.“ Die Feststellung, dass Rudolf so engen Kontakt zu seiner Schwester hielt, schien dem Mann unangenehm zu sein. Sie bemerkte das und schwenkte um.

„Was macht Mama?“

„Du wirst sie nachher selber sehen. Mach dir also selbst ein Bild von ihr. Sie kann es übrigens kaum erwarten, dich zu sehen. Auch deine Brüder wollen dich unbedingt sprechen. Kunststück! Man sieht dich ja nie.“

„Sie wissen, dass ich hier bin?“

„Ich habe sie informiert. Sie verstehen nicht, dass du dich immer noch in der Welt der Lebenden herumtreibst. Gerade Rudolf hat dir immer wieder gesagt, dass er alles für dich tun würde. Von deiner Mutter und mir ganz zu schweigen.“ Der Kahlkopf sah die Kleine wieder vorwurfsvoll an.

„Ich dachte immer, das hätten wir alles lange geklärt. Dort, wo ich bin, kann man mich besuchen. Außer Rudolf habe ich bis jetzt noch keinen von euch gesehen.“ Sie sprach wie eine Erwachsene und wurde auch so behandelt. In ihrer jetzigen Welt gab es keine Altersunterschiede. Außerdem sahen hier viele auffallend jung aus. Viele hatten ihr Aussehen zu ihrem Vorteil verändert.

„Das stimmt schon, aber wir verstehen es nicht.“

„Immer noch nicht?“ Der Kahlkopf schüttelte langsam den Kopf.

„Immer noch nicht und Mama erst gar nicht!“

„Warum?“

„Das kannst du dir doch denken. Es wird keiner von uns dorthin kommen!“ Er klang nun bitter.

„Verstehe! Aber bis ich in eure Welt kommen kann, wird es noch lange dauern. Bis dahin möchte ich nicht woanders leben.“

„Warum denn nicht?“

„Dort habe ich Freunde, fühle mich wohl und werde nicht wegen meines schlimmen Schicksals bemitleidet.“

„Bei uns wird dich keiner bemitleiden!“

„Schon möglich. Ich will aber auch nicht in der Vorwelt herumvegetieren und dort immer wieder angestarrt werden, wenn man mich aufsucht oder wenn man an mir vorbei in eure Welt geht, während ich nicht weiter darf.“

„Wir könnten dir aber beistehen!“

„Ich will nicht, dass sich alle verpflichtet fühlen.“

„Das verstehen wir aber nicht!“

„Egal! Ich denke, das habe ich schon sehr ausführlich erklärt. Ich bleibe dort. Vorerst jedenfalls.“ Nun war die Kleine doch ein wenig heftiger geworden.

„Du hast Freunde?“

„Ja! Ich habe Freunde und dann gibt es noch einige, die mich brauchen.“ Der Vater nickte bedächtig. Er lenkte dann doch ein. Diskussionen brachten nichts. Sie konnte sehr dickköpfig sein. Das wusste er aus eigener Erfahrung nur zu gut.

„Schon gut. Ich will mich nicht in deine Angelegenheiten mischen. Niemand von uns will das.“

„Dann ist es gut“, sagte die Kleine resolut.

„Ich sehe gerade, dass der Rest von uns angekommen ist.“ Er deutete zur Treppe. Eine beleibte Frau in einem schwarzen Kostüm und mit hochgestecktem, unnatürlich blondem Haar kam langsam auf hochhackigen Schuhen die letzten Stufen der Treppe herunter und blickte sich um. Dann erkannte sie ihren Mann und die Tochter. Sie eilte sofort auf sie zu. Dennoch hatte sie Zeit genug, um einen scheelen Seitenblick auf die Hunde zu werfen.

„Das wurde aber auch Zeit. Ich dachte schon, ihr erscheint nicht mehr.“ Sie war ein wenig missmutig, als der Kahlkopf

diese Worte sprach und begrüßte ihn knapp. Auch die drei Männer, die bei ihr waren, taten das. Aber die Frau musste erst einmal ihre Rage loswerden.

„Das ganze Affentheater über uns hätte sich die Sicherheitstruppe sparen können. Mit dem Komiker vom Gut wäre wohl jeder fertig geworden. Schutz für uns und Verschleierungstaktik. Schwachsinn!“ Dann wandte sie sich ihrer Tochter zu.

„Gut, dass du gekommen bist! Raskara hat mir eine Nachricht zukommen lassen. Du sollst sofort zu ihr kommen. Sie muss dich dringend sprechen.“ Sie hatte ihre Tochter nicht einmal begrüßt. Trotzdem schien sie besorgt zu sein.

„Aber sie weiß doch gar nicht, wer ich bin? Wir sind uns noch nie begegnet!“ Die Kleine reagierte gleichgültig.

„Du bist ja heute Nacht auch das erste Mal zum Fest gekommen. Trotzdem weiß sie natürlich, wer du bist.“

„Woher will sie das wissen?“ Die Kleine sah ihre Mutter an.

„Sie beobachtet dich schon lange und sie weiß, dass du hier bist. Ich habe sie informiert!“

„Hast du?“ Die Kleine klang jetzt ironisch.

„Hab ich und du sollst jetzt sofort mit mir kommen. Sie wartet.“ Ihre Mutter ließ sich nicht so leicht abwimmeln.

„Du hast es ihr also erzählt?“ Die Tochter sah ihre Mutter missbilligend an.

„Ja! Hab ich!“ Der Frau schien es egal zu sein, dass sie den Unwillen der Tochter heraufbeschwor.

„Aber ich weiß nicht, wer sie ist. Hab sie nie kennengelernt!“

„Woran du nicht ganz unschuldig bist. Nun wird es höchste Zeit, das nachzuholen!“ Die Frau ließ sich nicht beirren.

„Ich denke, das hat Zeit bis nach dem Essen. Sie sollte erst einmal etwas zu sich nehmen. Ich weiß nicht, wie lange es

her ist, dass sie etwas gegessen hat.“ Der Ehemann hatte sich in das angespannte Gespräch eingemischt und gab sich alle Mühe, die Situation etwas zu entspannen. Es war zwecklos. Unwillig sah die Frau den Kahlkopf an.

„Es schien mir nicht so, dass das Zeit hat, als Raskara mit mir vorhin über mein Medaillon sprach.“ Sie deutete auf ihre Halskette, an der das besagte Medaillon hing. Der Kahlkopf sah seine Frau beschwörend an.

„So lass sie doch erst zur Ruhe kommen!“ Da wurde die Frau ungehalten.

„Denk daran, dass nur sie in der Lage ist, für unsere Tochter überhaupt noch etwas zu tun. Irgendwann möchte ich, dass sie endlich frei ist und bei uns leben kann. Sie hatte schon im ersten Leben nicht viel von uns gehabt!“ In das Gesicht der Frau hatte sich ein kummervoller Ausdruck eingeschlichen. In der Zwischenzeit hatten sich um sie herum noch weitere Menschen versammelt, die offensichtlich dazu gehörten. Die ganze Familie war nun komplett. Einer der Brüder verwickelte den Vater in ein längeres, angeregtes Gespräch über die gekommenen Gäste.

„Komm. Sie wartet!“ Die Mutter hatte die Gelegenheit genutzt und ihre Tochter leicht angetippt. Sie nickte verstehend. Dann gingen sie zu einem Ende des Saales, der in einen langen Korridor mit vielen Türen mündete. Vor einer der Türen stand ein kleines graues Persönchen. Es war noch kleiner als die Tochter.

„Ah! Die Frau von Dudenheim mit ihrer Tochter!“

„Sei gegrüßt, Bento!“ Das graue Persönchen nickte würdevoll.

„Raskara erwartet Sie bereits. Sie wusste ja, dass Sie mitkommen werden.“ Er hatte eine unnatürlich hohe Stimme. Er musterte kurz die Kleine. Dann drehte er sich zur

Tür um und klopfte an. Die Tür öffnete sich und gab den Blick in ein kleines verräuchertes Zimmer frei.

## Unterredung mit Raskara

„Kommt herein“, rief eine dunkle und feste Stimme. Mutter und Tochter kamen der Aufforderung nach. In einer Nische neben der Tür saß auf einem hohen Lehnstuhl eine äußerst große Frau. Sie war in einen dunkelgrünen Umhang gehüllt, dessen Saum goldgelb war. Die Ärmel zierte auch ein solcher Saum. Das also war die berühmte Raskara. Wegen ihrer Weisheit und ihres Könnens hatte man sie zur Anführerin der anderen Welten gewählt. Sie war noch riesiger als die Kleine sich vorgestellt hatte. Jetzt, da die Kleine vor ihr stand, stellte sie das mit leichtem Erschrecken fest, obwohl die Frau saß. Das, was sie gehört hatte, war nicht übertrieben. Das schmale Gesicht war blass. Sie hatte nur wenig Falten, obwohl sie uralte war, als sie starb. Ihr Mantel, der mit einer goldenen Kordel um ihre Taille geschlossen wurde, reichte ihr bis zu den Knöcheln und ihr sehr langes, weißes Haar hatte sie zu einem Zopf geflochten. Die eisblauen Augen blickten durchdringend. Diesen Blick fürchteten viele. Die Kleine war jetzt unsicher. Aber die Mutter schien keine Furcht zu haben.

„Guten Abend, Raskara!“

„Dir auch einen guten Abend, Ingrid von Dudenheim und auch dir, Griseldis von Dudenheim.“ Die große Frau lächelte freundlich.

„Auch ich wünsche Ihnen einen guten Abend!“ Raskara nickte der Tochter zu, bevor sie sich der Frau zuwandte.

„Hattet ihr eine gute Reise?“

„Wir hatten schon bessere Reisen“, sagte Frau von Dudenheim mit Nachdruck. Die große Frau im Lehnstuhl lächelte nachsichtig und wies mit einer einladenden Handbewegung auf zwei Stühle, die vor ihrem Lehnstuhl standen.

„Setzt euch!“

„Musste das denn wirklich sein?“ Frau von Dudenheim machte ihrem Ärger Luft.

„Es musste“, sagte Raskara bestimmt. Dann wandte sie sich direkt an die Kleine.

„Du bist die Tochter der Ingrid von Dudenheim und endlich hier erschienen.“ Die Angesprochene nickte und beobachtete Raskara. Dann wusste sie, dass sie etwas sagen musste.

„Ich freue mich, Sie kennenzulernen.“ Raskara lächelte immer noch.

„Schon gut. Aber du kannst mich duzen. Das machen alle und ich mache es auch.“ Die Kleine nickte.

„Verstanden.“

„Weißt du, weswegen ich dich sprechen möchte?“ Ein Kopfschütteln war die Antwort.

„Korfylos ist vor kurzem in dem Dorf gewesen, in dessen Nähe du jetzt lebst. Du weißt, das kann gefährlich für dich werden.“ Die Kleine wandte sich nun der Anführerin voll zu und sah sie fest und entschlossen an. Ihre Unsicherheit war verflogen.

„Korfylos war schon sehr oft in meiner Nähe. Was kann er mir noch antun? Habe ich noch etwas zu verlieren? Ich habe keine Angst vor ihm.“

Raskara sah die Kleine milde an. Die erwiderte ihren Blick.

„Er kann dir noch einiges antun, wenn er es will.“

„Kann er?“

Raskara überhörte geflissentlich die Ironie. „Oh ja! Er ist sehr mächtig, wie auch du wissen solltest. Wenn er dich zu fassen kriegt, kann er dir auch noch deine Kräfte nehmen.“

„Warum sollte er?“